

# Europa soll selbst für seine Rettung sorgen.

Paris, 20. Januar. Ueber den Schritt Laval's beim Staatssekretär Stimson bezüglich der Verlängerung des Hoover-Moratoriums liegen der Pariser Abendpresse nur Reuters Telegramme aus Washington vor, die von der amtlichen Agentur Havas übernommen worden sind. Laval hat jedenfalls Stimson durch den Botschafter Edge mitteilen lassen, daß es ihm schwer falle, der Kammer eine Verlängerung des Moratoriums vorzuschlagen, ehe ihm die amerikanische Haltung bekannt sei.

Obgleich Mitteilungen über die Antwort der amerikanischen Regierung auf den Vorschlag des französischen Ministerpräsidenten zur Verlängerung des Hoover-Moratoriums noch nicht vorliegen, geht aus den verschiedenen aus Washington hier eingetroffenen Nachrichten ziemlich klar hervor, daß sich die amerikanische Regierung weigert, den französischen Vorschlag anzunehmen. Die Havas-Agentur verbreitet eine Washingtoner Meldung, in der es heißt, wenn man in amerikanischen Kreisen weiteren amerikanischen Zugeständnissen auch nicht direkt die Tür verschließen wolle.

So sei man doch der Auffassung, daß die europäischen Staaten ganz ohne Rücksicht auf Amerika diejenigen Maßnahmen ergreifen müßten, die zur Wiederherstellung des Vertrauens geeignet seien, bevor ein Antrag auf Verlängerung des Hoover-Jahres auch nur die geringsten Aussichten habe, vom Kongreß angenommen zu werden.

In der Schuldenfrage herrsche die Auffassung, daß die meisten der Schuldnerstaaten Amerikas mit Frankreich an der Spitze sehr wohl in der Lage seien, ihren Verpflichtungen nachzukommen, wenn sie ihre Rückungsausgaben einschränken.

Der „Excelsior“ glaubt zu wissen, daß Staatssekretär Stimson dem französischen Botschafter in Washington eine amerikanische Denkschrift überreicht habe, in der die Haltung Amerikas in der Schuldenfrage festgelegt sei.

Washington, 20. Januar. Das Staatsdepartement hat den amerikanischen Botschafter in Paris Edge ermächtigt, Laval mitzuteilen, daß die Vereinigten Staaten augenblicklich eine verbindliche Stellungnahme zur Frage einer Verlängerung des Schuldenmoratoriums ablehnen.

Die Initiative müsse von den europäischen Staaten ausgehen, die unter sich eine Einigung erzielen und dann wieder an Amerika herantreten sollten.

Sowohl die demokratischen als auch die republikanischen Parteiführer im Abgeordnetenhaus gaben Erklärungen ab,

in denen sie sich erneut gegen eine Verlängerung des Moratoriums ausgesprochen.

## Die Pariser Presse zu Laval's Regierungserklärung.

Paris, 20. Januar. Die Regierungspresse und ein Teil der gemäßigten Blätter stimmen der Regierungserklärung Laval's rückhaltlos zu und bezeichnen die von Laval gezeichnete Politik als vorsichtig. Vertinax, der sonst selbst an der Haltung eines Kabinetts Laval noch zu kritisieren hat, erklärt, daß die von der Regierung gefundenen Formeln in der Reparationsfrage geradezu bewundernswert seien. Wenn es sich um die Verteidigung der heiligsten Rechte handle, stehe das ganze Land geschlossen hinter der Regierung.

Die Linkspresse zeigt sich über die unnahegelebte Haltung der Regierung wenig erfreut. Die radikalsozialistische „Republique“ betont, daß man sich beim Lesen der Regierungserklärung des Eindrucks der tiefsten Verunsicherung nicht erwehren könne. Es sei die alte Politik ohne Horizont und ohne Weitsichtigkeit, die Frankreich bereits zur Isolierung geführt habe.

## Englische Stimmen zur Rede Laval's.

Die City weiter für unverzügliche Endlösung.

London, 20. Januar. Zur Erklärung Laval's in der Kammer sagt „Daily Telegraph“, daß die, die eine klare Darlegung der französischen Absichten erwartet hätten, enttäuscht seien. So enthalte die Rede nichts über Lausanne. Durch Frankreichs Schritt in Washington sei man auf dem tötlichen Punkt angekommen. Trotdem müsse eine Konferenz der europäischen Mächte zusammengebracht werden, um endlich über die harten Tatsachen zu verhandeln. Englands und Italiens Ansicht stimmen auf jeden Fall überein. „Daily Mail“ verurteilt es Frankreich nicht, wenn es angesichts der deutschen Handelsbilanz verlangt, daß Deutschland nach einiger Zeit wieder zahlen solle. „Morningpost“ sagt, England verstehe vollkommen die französischen Beschränkungen vor einer Wiederholung Deutschlands. Es halte deshalb die Zusammenarbeit mit Frankreich für notwendig. Jedoch müsse es die Sorge um den eigenen Kredit berücksichtigen, der durch einen deutschen Zusammenbruch ernstlich gefährdet sei. In der City, so sagt „Financial News“, hätten die Aussichten auf einen faulen Vergleich den Pessimismus verstärkt und die Aussichten auf das Pfund verschlechtert. In Bankkreisen verlange man unverzügliches und energieliches Anpacken der Schuldenfrage. Die Regierung solle auf einer sofortigen und endgültigen Lösung bestehen, selbst auf die Gefahr hin, daß durch Abzug französischer Guthaben das Pfund zeitweilig geschwächt werde.

## Schluß mit den Reparationen!

Die Sozialdemokratie für Arbeitsdienstpflicht.

Breslau, 20. Januar. Am Dienstagabend sprach in einer Kundgebung der SPD. Reichstagspräsident Dr. Brüning über die politische und wirtschaftliche Lage. Zur wirtschaftlichen Lage erklärte er, daß wir jetzt zwar fast 7 Millionen „bloß“ 5½ Millionen Arbeitslose hätten, bedacht werde dabei aber nicht, daß der niedrigste Punkt der Konjunktur stets erst im Februar erreicht werde. Während früher die internationale Verschuldung gegenseitig gewesen sei, stelle sie sich heute einseitig dar. Hieraus ergebe sich die Forderung nach Aufhebung der Reparationen. Es sei das heile Streben der Sozialdemokratie gewesen, die Weltmeinung für den Gedanken einer Streichung der Tribute reif zu machen. Jetzt fordere auch die SPD. Schluß mit den Reparationen, selbst wenn die Kriegsschuldenstreichung nicht gleich auf dem Fuße folge. Brüning habe die Genesung Deutschlands durch eine übertriebene Sparpolitik herbeiführen geführt. Bereits in einem Vierteljahr würden sich die Folgen dieser Tendenz durch neue Lücken im Haushalt bemerkbar machen, wenn man nicht in vier Wochen auf diesem Wege abstoppe. Es sei in Deutschland eine Unmenge Arbeit vorhanden, die mit eigenen Rohstoffen und Arbeitskräften geleistet werden könne.

Der Redner streifte weiter Pläne, die dem Charakter einer Arbeitsdienstpflicht ähneln, und erklärte, daß die Auseinandersetzungen hierüber bald im Mittelpunkt des deutschen Interesses stehen würden.

Da die bisherigen Bemühungen zu keinem Ziele gelangt seien, werde man sich neu entscheiden müssen. Diese Maßnahmen seien so gut und einseitig zu treffen, daß eine Umstellung ohne große Opfer oder großes Blutvergießen vonstattengehe. Die Arbeiterklasse habe endlich in eine gemeinsame Front gegen die Katastrophopolitiker zu treten. Sei die Wohl-Hindenburgs, so erklärte er, die einzige Möglichkeit zur Verhinderung einer Kandidatur etwa der des Generals v. Epp, so ziehe die SPD. Hindenburg vor. Sollte man versuchen, die Arbeiterklasse abzuschlagen, dann würden Späne fallen. Der deutsche Arbeiter werde mit jenem Bürger- und Offiziersstum fertig werden, das sich 1918 ins Ausland vertriehen hätte.

## Vorausichtlicher Defizit im sächsischen Haushalt: 14,5 Millionen.

Dresden, 19. Jan. Der sächsische Ministerpräsident hat dem Landtagspräsidenten eine Zusammenfassung der vorausichtlichen Einsparungen im ordentlichen Staatshaushalt 1931 gegenüber dem vom Landtag bewilligten Anfaßen des Staatshaushaltplanes sowie eine Uebersicht über das geschätzte Ergebnis des ordentlichen Staatshaushalts für 1931 überreicht, nach welcher bei dem gegenwärtigen Stand der Wirtschaftslage mit einem kassenmäßigen Defizit von 14,5 Millionen Reichsmark gerechnet werden muß, wobei noch im Falle einer Erhöhung der Ausgabevorbehalte, die zu Beginn des Rechnungsjahres rund 7,3 Millionen Reichs-

mark betragen haben, auch mit einer Vergrößerung des Defizits gerechnet werden muß. Die Haushaltsverbesserungen entstehen durch höhere Einnahmen infolge der Erhöhung der Studiengebühren mit insgesamt 190 000 RM., sowie durch Einsparungen in Höhe von 39 619 000 RM., von denen etwa die Hälfte auf die Herabsetzung der Löhne, Gehälter und Versorgungsgebühren auf Grund der zweiten, dritten und vierten Notverordnung entfallen dürfte. Den insgesamt 39 809 000 RM. betragenden Verbesserungen stehen an Haushaltsverschlechterungen insgesamt 54 319 000 RM. gegenüber. Unter den Mindereinnahmen nehmen der Hauptplatz die Steuern ein, bei denen sie fast 40 Millionen Mark betragen; an sonstigen Posten sind mit großen Mindereinnahmen zu rechnen die Fortschritte mit fast drei Millionen, die Kraftwagenlinien mit einer Million, die Landeslotterie mit 1 400 000, die Staatsbank mit 700 000, die allgemeine Kassenverwaltung mit vier Millionen, die Gerichte mit 800 000 und die Wohlfahrtspflege mit fast 500 000 Reichsmark.

Unter den Einsparungen an Sachausgaben sind besonders zu erwähnen: bei den Frauenkliniken zu Dresden und Chemnitz und dem Joidauer Krankenhaus in Höhe von etwa 450 000 RM., bei sonstigen Heil- und Pflegeanstalten 850 000 Mark, bei der Polizei insgesamt etwa 1,5 Millionen Mark, beim Staatsstraßenbau und Wasserbau fast fünf Millionen Mark. Bei den Staatsleistungen für die evangelisch-lutherische Landeskirche kommen 300 000 Mark in Fortfall, bei der Universität Leipzig über 600 000 Mark, bei der Technischen Hochschule Dresden etwa 900 000 Mark, wovon über 700 000 Mark für den Abbau an das Hörsaal- und Sammlungsgebäude der Mechanischen Abteilung sowie für den Erweiterungsbau des Pädagogischen Instituts vollkommen gestrichen worden sind, bei den Staatstheatern nahezu 600 000 Mark, ebenfalls etwa bei den höheren Lehranstalten, über 500 000 Mark bei den Volks- und Berufsschulen. Beim Hochbauwesen sind mehr als eine Million gestrichen worden, vom Beitrag für die Deutsche Bücherei in Leipzig über 11 000 Mark, vom Staatsbeitrag für das Leipziger Messeamt mit 50 000 Mark ein Viertel des Gesamtbetrages, ebenfalls 50 000 Mark zur Förderung des Luftfahrtwesens. Der Handelshochschule Leipzig wurden 12 000 Mark gestrichen, den Handelsschulen, Fachschulen und sonstigen gewerblichen Lehranstalten insgesamt 483 000 Mark, der staatlichen Akademie für Technik zu Chemnitz etwa 50 000 Mark. Bei der Wohlfahrtspflege sind rund 1,8 Millionen gestrichen worden, 744 000 Mark davon an Staatsbeiträgen und Darlehen an Bezirksfürsorgeverbände usw. und 850 000 Mark von dem Anteil des Landesfürsorgeverbandes an den Kosten der geschlossenen Fürsorge für Hilfsbedürftige in den Staatsanstalten. Bei den Gerichten, Staatsanwaltschaften und Gefängnisanstalten lauten die Einsparungen auf etwa 1,8 Millionen, bei den Fortschritten auf über 1,2 Millionen.

## Feuersbrunst infolge Hochwasser.

Oslo, 20. Januar. Bei Bodheim in der Nähe von Bergen führt der dortige Fluß Hochwasser, das in die elektrotechnische Fabrik einbrang. Als die in den Kellerräumen lagernden großen Mengen von Natriummittel mit dem Wasser in Berührung kamen, explodierten sie. Mehrere Gebäude gingen in Flammen auf. Der Brand konnte noch nicht gelöscht werden. Infolge der starken Gasentwicklung verließ die Bevölkerung den Ort.

62000 Kilogramm Natriummittel explodiert.

Oslo, 20. Januar. Wie noch bekannt wird, sind in der elektrotechnischen Fabrik Bodheim die ganzen 62 000 Kilogramm Natriummittel explodiert. Der Druck riß die heulenden Natriummengen mit sich und trieb sie durch den ganzen Ort, wodurch andere Häuser ebenfalls in Brand gerieten und die Gasentwicklung so stark wurde, daß die gesamte Bevölkerung in die Berge flüchten mußte, um nicht zu erstickten. Eine Holzwaren- und eine Tonnenfabrik sind ebenfalls in Brand geraten. Der Schaden ist noch gar nicht abzuschätzen.

## Das Familienkufen.

Roman von Frigard Spangenberg.  
9. (Nachdruck verboten.)

Und dann begannen sie zu suchen. Die Köchin, der Schwager, Paul, Vater und Mutter — es war, als ob alle Seligkeit der Welt von diesem einen verschwundenen Kater abhing.

Ja, sucht ihn nur, dachte Dorli mit ganz leiser Schadenfreude, der ist längst über alle Berge! Man rief nach ihr. „Dorli muß doch suchen helfen.“ Das war Konrad Fromm's Stimme.

Ein erschrockenes Schweigen allerseits. Jeder dachte leise: Dorli. Sollte ein paar Ausrufungszeichen dahinter und einige Fragezeichen. Einer mußte doch den Kater bestreut haben! Einer war doch schließlich oben im Laboratorium gewesen! An Geister glaubte man nicht in einem so wissenschaftlichen Hause — und wenn es keine Geister gab — so gab es doch eine Dorli!

Das vorwurfsvolle Schweigen draußen im Treppenhause fiel Dorli auf die Nerven. Sie öffnete die Tür und ging gelassen zu den anderen.

„Nun sucht ihr ihn wohl?“ sagte sie ruhig und schüttelte ergeben den Kopf. „Aber der ist weg. War schon gestern weg.“

Johanna fuhr herum. „Hast du?“ Konrad Fromm fragte vorwurfsvoll: „Du?“ Der Vater sagte etwas und die Mutter fiel ein, es war ein wirres, anfangendes Durcheinander.

Dorli fiel von einem zum andern.

„Wenn ihr alle gleichzeitig fragt, kann ich ja gar nichts verstehen. Ja. Der Kater ist weg. Er ist weggehüpft. Dafür kann keiner was. Aber, wenn Johanna gebodet hat, daß ihr Kater nicht kräftig genug gewesen ist — dann ist mir leid tun. Ihr hättet nur sehen sollen — wie er sprang! Hupp auf Konrad's Tisch — hupp auf Fensterbrett — hupp raus.“

„Aus dem Fenster!“ riefen alle wie aus einem Munde. Dorli nickte trübselig.

„Nun denkt ihr, er ist tot. Das habe ich auch zuerst gedacht. Aber er war sehr vergnügt und hielt den Schwanz hoch in die Luft. Habt ihr ihn nicht über Nacht schreien hören?“

Der Vater war der erste, der in ein unbändiges Gelächter ausbrach.

„Nehmt mir's nicht übel — aber ich kann nicht anders!“ rief er, „das war eher Konserventkater! Ausgerechnet er kostbarer Kater!“

Die Mutter lachte nun auch und sogar Paul, der respektvoll etwas absetzt stand, konnte ein fröhliches Grinsen nicht mehr unterdrücken. Nur Johanna blieb ernst. Und der Schwager brachte auch nur ein unbestimmtes Lächeln zuwege. Komisch war es gewiß — aber es war immerhin sein Experiment, das ihm so jäh zerstört worden war.



„Warum benutzte er nun nicht die Gelegenheit, sie vor den andern herunterzumachen?“

Johanna sagte sich zuerk. „Wenn das Viech diese Nacht im Garten war, kann man es vielleicht noch einfangen.“

„Aber, was hat er inzwischen nicht alles gestreut!“ seufzte Konrad. Er hatte keine große Hoffnung. Er tat Dorli leid. Daß er so enttäuscht sein würde, hätte sie nicht gedacht. Schließlich war doch eine Katze zu ersiegen!

Nun wurde gesucht. Im Garten, auf dem Hof. Auf dem Boden, auf dem Todenbach. Jeder Busch wurde abgeköpft, jede dunkle Ecke abgeleuchtet.

Dorli immer voran. Sie hoffte ja so von Herzen, daß der Kater für immer verschollen blieb, aber sie hielt

es doch für ihre Pflicht, die Schwester jetzt nicht im Stich zu lassen. Wie eine Ausgestoßene kam sie sich vor. Jeder sah sie vorwurfsvoll an, jeder hatte nur anfangende Worte für sie oder überließ sie voll Verachtung. — „Du hast Konrad einen großen Ärger gemacht“, sagte Johanna leise, als sie nebeneinander einen Jasminstrauch durchsuchten. — „Glaubst du?“ fragte Dorli zurück und wurde sehr nachdenklich. Sie hatte einem Menschen einen Ärger gemacht? Sie hatte Konrad Fromm Verdruß zugefügt und er hatte noch kein Wort des Vorwurfs für sie gefunden.

Sie sah ihn scheu von der Seite an. Ob er sie nun haßte, ob er nun verächtlich von ihr dachte? „Konrad?“ bat sie leise und hoffte, er würde jetzt schelten. Aber er sah sie nur an und sagte kein Wort. Und als nachher die andern alle schalten und ihr Vorwürfe machten, war er gerade derjenige, der sie in Schutz nahm. Das mußte Dorli wider Willen achten. Warum benutzte er nun nicht die Gelegenheit, sie vor den andern herunterzumachen? Statt dessen verteidigte er sie großmütig und tat sogar, als ob er gar nicht so ärgerlich über den Verlust seines Katers sei. — Dorli konnte abends nicht einschlafen bei dem Gedanken, daß sie Konrad Fromm diesen Kummer angetan hatte. Warum war dieser Mensch in ihr Leben gekommen? Für sie brachte er nur Unruhe und Quälerei. Sie hätte ihn grenzenlos, sie hätte ihn ordentlich können, wenn er so von oben herab zu ihr war. Und doch war neben Haß und Angst noch etwas da, was sie für ihr Leben gern weggelassen hätte. Aber es war da, daran war kein Zweifel. Und das war die Hochachtung vor seinem Können und vor seinem vornehmen Charakter.

Dorli lag im Bett und horchte nach draußen. Ob der Konserventkater diese Nacht wiederkam?

Ob er wieder im Garten sein Wesen trieb und Johanna zur Verzweiflung brachte und den Eltern den Schlaf raubte? Sie mußte lachen. Komisch war es trotz allem. Wie sie alle gesucht hatten!

Plötzlich fuhr sie in den Kissen hoch — ein langgezogener näglicher Ton brach durch die nächtliche Stille. Der Kater! Mit einer unsagbaren Wehmut schleuderte er seine Liebesflagen in das Schweigen. Warum habt ihr mich eingesperrt, sollt ihr das heißen, warum gerade im Frühling, als die junge Welt voll Fliederduft und Nachtlilienknospen lag? Nun sind die schönsten Tage dahin! Wo ist meine Katze, die ich liebte? Ich frage euch, wo? Warum habt ihr mir das angetan?

(Fortsetzung folgt.)